

Dreizehntes Kapitel.

Robinson wird krank.

Es traten nun wieder anhaltend schöne Tage ein. Sie waren für Robinson eine wahre Erquickung. Er hatte fürchterlich gelitten während der Regenzeit. Seine Kleider waren gar nicht mehr trocken geworden und dabei wurden sie mit jedem Tage dünner und schadhafter. Wie oft waren sie auch an Dornen und Gestrüpp hängen geblieben und dadurch zersezt und zerrissen! Und er konnte sie nicht einmal mehr ausbessern, denn er hatte ja weder Tuch noch Nadel oder Zwirn. Das Regenwetter hatte auch die Vermehrung von allerhand Ungeziefer begünstigt. Dieses peinigte den armen Robinson auf eine entseztliche Weise, hinderte ihn am Tage bei seiner Arbeit, störte ihn des Nachts im Schlafe. Seine dünnen Kleider konnten die großen Mücken und Fliegen mit ihren scharfen Stacheln leicht durchbohren. Robinson mußte also ernstlich darauf bedacht sein, sich einen neuen Anzug zu fertigen. Da überkam ihn einmal wieder rechte Trostlosigkeit über seine einsame Lage. Alles, alles was er brauchte, mußte er sich selbst erfinden, sich selbst fertigen, er ganz allein. Indes, er hatte noch jede Arbeit glücklich zu Ende gebracht, die er sich einmal vorgenommen, auch hier würde ihm ein guter Gedanke kommen. Und ein guter Gedanke kam. Robinson hatte einen ganzen Vorrat von Lamafellen, diese würden sich wohl dazu eignen, ihm Schuhe, Strümpfe, Beinkleider und Jacken zu liefern.

Zuerst ging er daran, aus den Fellen mit seinem steinernen Messer Schuhe und Strümpfe zu schneiden. Das war mühsam genug, denn das Messer war nicht sehr scharf und die Felle waren hart und trocken. Und zusammennähen konnte er die einzeln zuge-